

*„Wer die Welt bewegen will, sollte erst
sich selbst bewegen.“*

Sokrates, griechischer Philosoph
(469-399 v. Chr.)





Mehr als die Summe der technischen Optimierungen

„[...] wenn wir uns nur auf die Technologie verlassen, [entgehen uns] die gewaltigen Möglichkeiten zur Veränderung und Verbesserung unseres Lebensstils, die diese Krise uns bietet. Wenn wir Elektroautos entwickeln, stecken wir immer noch im Stau. Wenn wir weiter Vorstädte bauen, selbst wenn sie zu hundert Prozent aus recyceltem Material bestehen, werden wir immer noch isoliert und einsam sein. Wenn wir immer weiter an der Verbesserung der Handys arbeiten, werden unsere klügsten Köpfe zu beschäftigt sein, um sich zu überlegen, wie man sauberes Trinkwasser zu den zahllosen Menschen bringt, die keines haben. Anders ausgedrückt: Wenn wir die Technologie dazu benutzen, das bestehende System so zu überarbeiten, dass es ewig fortbestehen kann, verpassen wir die Chance, uns zu fragen, ob das bestehende System wirklich das richtige für uns ist. Wir verpassen die Chance, nicht nur den Planeten zu retten, sondern auch die Menschen darauf glücklicher zu machen.“

Aus: Bavan, Colin (2010): Barfuß in Manhattan.
Mein ökologisch korrektes Abenteuer. Berlin, S. 238 f.

*„Wir müssen uns darauf vorbereiten, unsere gegenwärtige
Lebensweise zu ändern. Dieser Wandel wird entweder
geplant von uns selbst durchgeführt werden, oder er wird
uns von den unerbittlichen Naturgesetzen, begleitet von
Chaos und Leid, aufgezwungen werden.“*

Jimmy Carter (geb. 1924),
von 1977 bis 1981 Präsident der USA

Film als Seismograf gesellschaftlicher Veränderung

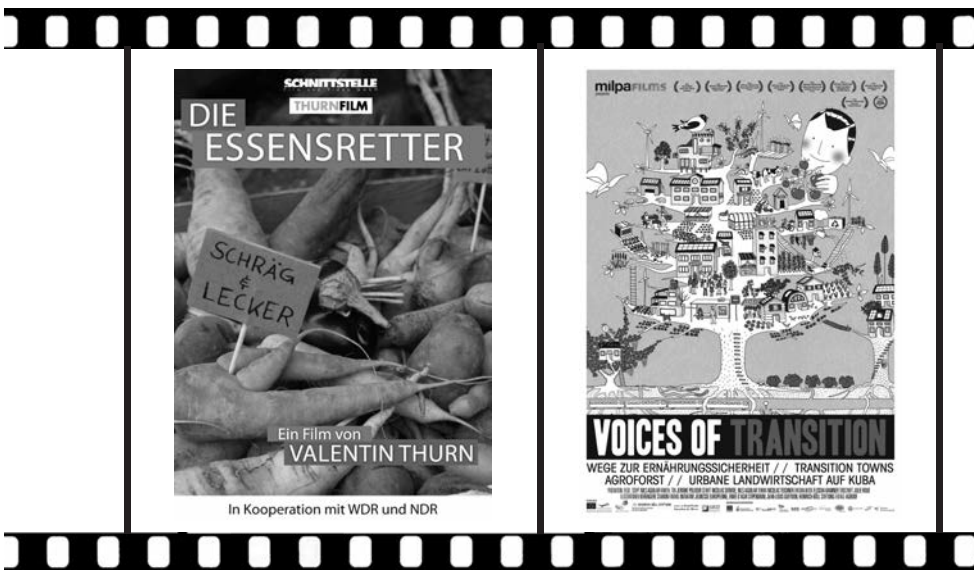


Die Geschichte des Kolibries – wie Wangari Maathai sie erzählte

„Eines Tages brach im Wald ein großes Feuer aus, das drohte alles zu vernichten. Die Tiere des Waldes rannten hinaus und starrten wie gelähmt auf die brennenden Bäume. Nur ein kleiner Kolibri sagte sich: „Ich muss etwas gegen das Feuer unternehmen.“ Er flog zum nächsten Fluss, nahm einen Tropfen Wasser in seinen Schnabel und ließ den Tropfen über dem Feuer fallen. Dann flog er zurück, nahm den nächsten Tropfen und so fort. All die anderen Tiere – viel größer als er, wie der Elefant mit seinem langen Rüssel – könnten viel mehr Wasser tragen, aber all diese Tiere standen hilflos vor der Feuerwand. Und sie sagten zum Kolibri: „Was denkst du, dass du tun kannst? Du bist viel zu klein. Das Feuer ist zu groß. Deine Flügel sind zu klein und dein Schnabel ist so schmal, dass du jeweils nur einen Tropfen Wasser mitnehmen kannst.“ Aber als sie weiter versuchten, ihn zu entmutigten, drehte er sich um und erklärte ihnen, ohne Zeit zu verlieren: „Ich tue das, was ich kann. Ich tue mein Bestes.“

Wangari Muta Maathai (1940-2011), kenianische Wissenschaftlerin, Politikerin, Umweltaktivistin, Frauenrechtlerin und Friedensnobelpreisträgerin

_ Quelle: www.youtube.com/watch?v=IGMW6YWjMxw&feature=related



Grenzverschiebungen

„Der Begriff Transformation (lat. transformare) bezeichnet eine Umgestaltung oder Wandlung. Was sich dabei umgestaltet bzw. wandelt, ist diesem Begriff noch nicht inhärent, d.h. dieser legt an sich noch keinen Gegenstandsbereich fest, kann man sich doch Vieles vorstellen, das einem Wandel unterworfen ist. Fragt man danach, wie Wandlungen mit Phänomenen der Entgrenzung, d.h. der Auflösung von Grenzen zusammenhängen, dann lässt sich demensprechend konstatieren, dass jede Entgrenzung zwingend zu einer Transformation führt, aber nicht alle Transformationen auf Entgrenzungsphänomene zurückzuführen sind, können Transformationen doch nicht nur in einer Öffnung, sondern auch in einer Schließung von Grenzen bestehen. Transformationen gehen also in jedem Fall mit einer Veränderung von Grenzen einher, Entgrenzungen können dagegen als ein Spezialfall von Transformationen betrachtet werden.“

Aus: Reiche, Ruth/Romanos, Iris/Szymanski, Berenika (2011): Transformationen, Grenzen und Entgrenzungen. In: Transformation in den Künsten. Grenzen und Entgrenzungen in bildender Kunst, Film, Theater und Musik. Bielefeld, S. 13.

„Bei den Vorgängen der Transformation handelt es sich [...] um Prozesse, bei welchen Umwandlung und Umformung von Boden ohne Verlagerung stattfindet.“ (Bodenkunde)

„Als Transformation wird in der Molekularbiologie die nicht-virale Übertragung freier DNA in kompetente Bakterienzellen sowie Pilze, Algen, Hefen und Pflanzen bezeichnet.“ (Genetik)

„Eine Transformation im linguistischen Sinne bedeutet die Umwandlung eines Satzes einer bestimmten Form in einen bedeutungsgleichen Satz(teil) einer anderen Form.“ (Linguistik)

„Transformation ist der grundlegende Wechsel oder Austausch eines politischen Regimes und gegebenenfalls auch der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung.“ (Politikwissenschaft)

„Als Transformation wird die Umsetzung von Völkerrecht in nationales Recht durch Rechtssetzungsakt bezeichnet.“ (Recht)

_ Quelle: Wikipedia



ZUGZWANG

Der Mensch ist mittlerweile der stärkste Treiber geoökologischer Prozesse. Damit wir die Belastbarkeitsgrenzen von Planet und Gesellschaften nicht vollends sprengen, müssen wir unsere Wirtschafts-, Arbeits- und Lebensweise grundlegend verändern. Aber wie? Wichtige Stoßrichtungen für den epochalen Wandel sind längst skizziert und harren der Umsetzung. – Wie kehrt die „entbettete“ Ökonomie in die Gesellschaft zurück? In welchen Dimensionen vollzieht sich die Große Transformation? Welche Bedeutung haben neue zivilgesellschaftliche Bündnisse?

Karl Polanyi und seine „Great Transformation“

Missdeuteter Vordenker

Von Wolfgang Sachs

Die Marktkräfte erniedrigen die menschlichen Tätigkeiten, erschöpfen die Natur und machen Währungen krisenanfällig – so die grundlegende Erkenntnis des Vaters der Großen Transformation. Was ist von Karl Polanyis These im Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Globale Umweltveränderungen übrig geblieben? Eine Spurensuche.

———Begriffe zur Zeitdiagnose steigen auf wie Drachen im Oktober, bunt und federleicht, manche fliegen weit, andere stürzen ab, einige schlagen Kreise. Die Hauptsache ist, die Zuschauer(innen) ergötzen sich, und die Kinder auch. Sogar Erwachsene kann man mit Hingabe basteln sehen, die danach begeistert ihren Erzeugnissen nachschauen. So auch der Begriff „Große Transformation“. Seit das gleichnamige Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Globale Umweltveränderungen (WBGU) 2011 den Begriff populär machte, steht er hoch am Himmel, keine Diskussion kommt mehr ohne ihn aus. Er steht in einer Reihe mit anderen Zeitdeutungen, die als Drachen aufgestiegen sind und nach einiger Zeit in der Ferne verschwinden, wie zum Beispiel die ökologische Modernisierung, die nachhaltige Wirtschaft oder auch die zukunftsfähige Gesellschaft. Aber zu diesem Begriff kommt noch etwas ganz Apartes: Die Große Transformation hat eine geschichtliche Würde, schließlich hat Karl Polanyi,

der große Wirtschaftshistoriker, im Jahr 1944 sein Hauptwerk mit dem Titel „The Great Transformation“ herausgebracht. (1) Doch ursprünglich wollte Polanyi sein Buch ganz anders nennen: „The Origins of Our Time“, nur hatte ihm der amerikanische Verleger einen Strich durch die Rechnung gemacht. In der Tat trug die englische Ausgabe, die 1945 erschienen ist, genau diesen Titel. Polanyi wollte die Gründe verstehen, warum die europäische Zivilisation im Schrecken des Ersten Weltkriegs, in der Weltwirtschaftskrise und schließlich im Faschismus gescheitert ist. Er fand sie in der Verallgemeinerung des Marktprinzips. Dagegen hat der WBGU ein anderes Verständnis der Großen Transformation, er begreift sie nicht als Ursachenforschung, sondern als Zukunftsaufgabe. Das lädt zur Vorsicht ein. Der Unterschied könnte sich als eine illegitime Aneignung eines Buchtitels entpuppen, zumindest als rhetorische Figur, die das Publikum beindrucken soll und weiter nichts mit Polanyi zu tun hat.

Das Marktprinzip als Ursache der Krisen

Karl Polanyi (1886-1964) war Weltbürger wider Willen. Er emigrierte dreimal, von Budapest, wo er sich seine Sporen als engagierter Wissenschaftler und Journalist verdiente, in das sogenannte Rote Wien der 1920er-Jahre, wo ihn die Projekte der sozialistischen Stadtverwaltung begeisterten, dann 1933 nach London, wo er Arbeiterbildung aus dem Geist des christlichen Sozialismus organisierte, und schließlich nach Nordamerika, wo er „The Great Transformation“ fertig stellte und sich an der Columbia University der Anthropologie als einem Baustein für eine Ökonomiekritik widmete. Sein ganzes Leben lang hat er Glossen und Leitartikel in diversen Zeitschriften verfasst, ein nicht-akademischer Intellektueller, der sich auf die Tragödien seiner Zeit seinen Reim zu machen versuchte. Noch heute hört man die Verzweiflung und Leidenschaft, mit der Polanyi „The Great Transformation“ geschrieben hat, als ob sein Leben davon abhinge, die Institutionen und Ideen herauszufinden, die für den Zusammenbruch des alten Europas verantwortlich waren.

Gegen diese Katastrophen setzte er die Hoffnung auf die Arbeiterbewegung sowie auf eine Erneuerung der Person und des Gemeinwesens – und auf die Kraft der Analyse. Und er lieferte ein Werk ab, das gleichermaßen die sozialen, ökologischen und finanzpolitischen Aspekte der Krise umfasste. „Wir vertreten die These, dass die Idee eines selbstregulierenden Marktes eine krasse Utopie bedeutet. Eine solche Institu-

tion konnte über längere Zeiträume nicht bestehen, ohne die menschliche und natürliche Substanz der Gesellschaft zu vernichten“, heißt es auf der ersten Seite von „The Great Transformation“, und das ist im Kern die Hauptaussage. Polanyi richtet den Blick zurück auf das Viktorianische England, die Wiege der Industriellen Revolution, und sucht die Bedingungen zu entwickeln, die letztendlich zur Katastrophe im 20. Jahrhundert geführt haben. Er hat sie in einer Doppelbewegung gefunden: in der Vorherrschaft des Marktes und in der unzureichenden Antwort der Gesellschaft darauf.

Damals seien Arbeit, Natur und Geld zunehmend dem Markt überantwortet worden, wiewohl sie keine Waren sind, sondern erst dazu gemacht werden. Waren im vollen Sinn werden zum Verkauf hergestellt. Doch das Gut der Arbeit ist in soziale Bindungen integriert, die Natur ist von der Evolution ererbt und das Geld ist als Zeichensystem überliefert. Polanyi erfand einen schönen Begriff dafür: die „Einbettung“ des Marktes in die Gesellschaft. Die liberale Utopie denkt dagegen, dass die Arbeit, die Natur und das Geld zu nichts als Waren werden sollten, ohne Rückbindung an die Lebenswelt und die Ökosysteme. Die – heute würde man sagen – Neoliberalen aber haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht: Die „Entbettung“ des Marktes aus der Gesellschaft sowie aus der Natur hat so viel an Verheerungen angerichtet, dass die Gesellschaft gezwungen war, Gegenmaßnahmen zu ergreifen: Arbeitspolitik wie Versicherungen, Agrarzölle wie Naturschutz, Zentralbanken wie Kreditkontrolle waren die Reaktionen, um die Gesellschaft vor dem Markt zu schützen. Polanyi wusste freilich, dass die Doppelbewegung nicht von Dauer sein konnte – zu widersprüchlich waren die Dynamik des Marktes und die Institutionen der Politik. Im Faschismus sah er den perversen Versuch, totalitäre Ordnung in das Chaos des Kapitalismus zu bringen.

Der Anfang vieler verhängnisvoller Entwicklungen

Man muss Polanyi nicht überallhin folgen, sein Großgemälde der Transformation hat weiße Flecken, ist mit abrupten Strichen gezeichnet und in Teilen historisch fragwürdig. Doch hat er mit einzigartiger Einsicht in die Gesetze der Marktgesellschaft, und zwar historisch sowie interkulturell, seine Berühmtheit erlangt. Zwar habe es schon immer Märkte in Bauerngesellschaften gegeben, an einem festen Ort oder an einem bestimmten Tag, die Marktgesellschaft sei jedoch erst in der Mitte des 19.

„ Die liberale Utopie denkt, dass die Arbeit, die Natur und das Geld zu nichts als Waren werden sollten, ohne Rückbindung an die Lebenswelt und die Ökosysteme. “

Jahrhunderts voll zum Durchbruch gekommen. In ihr sei der Wert eines Guts reduziert auf den Preis, und die Preise von verschiedenen Lebensbereichen kommuniziert miteinander und glichen sich an.

Polanyi sieht hier den entscheidenden Bruch mit allen bisherigen Wirtschaftsformen: Während historisch und anthropologisch die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen in der Regel in die Sozialbeziehungen eingebettet ist, gilt das für die Marktgesellschaft nicht. In ihr wird das wirtschaftliche Tun von Preisen und Gewinnerwartungen bestimmt, nicht mehr von überlieferten Gewohnheiten, vom gesellschaftlichen Rang und von sozialen Mentalitäten. Dies ist die These von der Entbettung. Sie sagt: „Die Wirtschaft ist nicht mehr in die sozialen Beziehungen eingebettet, sondern die sozialen Beziehungen sind in das Wirtschaftssystem eingebettet.“ Diese Umstülpung ist der Ausgangspunkt von vielen verhängnisvollen Entwicklungen – bis auf den heutigen Tag.

Zum Beispiel bei den „fiktiven Waren“ Arbeit und Boden. Beiden ist gemeinsam, dass sie nicht zum Verkauf hergestellt werden. Dennoch werden sie mit dem Beginn der Industrialisierung zu Marktpreisen gehandelt. Anders konnte das Fabrikssystem nicht funktionieren, da die Investitionen zu teuer und zu langfristig waren. Arbeit sowie Boden mussten Preisen gehorchen und nicht irgendwelchen Sitten und Gebräuchen, nur so blieben die Produktionsfaktoren verlässlich und berechenbar.

Sobald jedoch die Arbeit zur Ware wird, ist sie aus den sozialen Beziehungen herausgelöst. Jahrzehntelange Auseinandersetzungen über Kinderarbeit, schlechte Arbeitsbedingungen, lange Arbeitszeiten und das Fehlen bei Krankheit sprechen Bände, neuerdings kommen Prekarisierung, Leiharbeit und die Kolonisierung des Privaten durch Smartphones und Computer dazu. Gleichzeitig hat der Selbstschutz der Gesell-

schaft eingesetzt, vom Arbeitsrecht bis hin zum Elterngeld. Genauso mit der Natur als fiktiver Ware: Zunächst Raubbau in Bergwerken, Verschmutzung von Luft, Wasser und Boden durch Fabriken, dann allmählich tritt der Selbstschutz ein, mit Sanitätsmaßnahmen, Schadstoffreinigung, Umweltgesetzen. Seit 130 Jahren beruht der Wohlfahrtsstaat auf einem sozialen Kompromiss, stärker ausgeprägt in Europa, schwach ausgeprägt in den USA, stärker in den Nachkriegsjahrzehnten, schwächer in den Zeiten der Globalisierung. Auf das ökologische Wohlfahrtsmodell muss die Welt indes noch warten, dessen Schwierigkeit darin besteht, die Marktgesetze noch weiter eindämmen zu müssen als das soziale Wohlfahrtsmodell.

WBGU-Gutachten: evolutionär, modernistisch, machbarkeitsselig

Nach der Epoche der bedingungslosen Globalisierung ist heute Katerstimmung eingeleitet, die Jubeldiener(innen) des Marktes sind an den Rand gedrängt. So lässt sich der Appell des WBGU-Gutachtens zur Großen Transformation als Aufruf zur Gegenbewegung mit globaler Perspektive verstehen. Die Energierevolution, die Kreislaufwirtschaft, der Gesellschaftsvertrag, der Aufruf zur internationalen Kooperation: Dies alles kann man als Plädoyer lesen, die Politik müsse endlich wieder das Terrain zurückgewinnen, das sie an den globalen Markt verloren hat. So weit, so gut.

Was ist jedoch beim WBGU aus Polanyis Zusammenschau sozialer, ökologischer und finanzieller Krisen geblieben? Nicht viel, was einer Großen Transformation würdig wäre. Mit einer Ausnahme: die Ökologie. Er hat indessen die Marktkräfte als Treiber der Erniedrigung menschlicher Tätigkeiten, der Erschöpfung der Natur und der Krisenanfälligkeit der Währungen beschrieben. Das WBGU-Gutachten indes bleibt dahinter zurück, auch wenn man die umweltpolitische Exzellenz des Gutachtens anerkennt. Obendrein kommt Große Transformation des WBGU ungleich evolutionärer, ja modernistischer, auch machbarkeitsselig daher als das große Vorbild. Dagegen zeigt Polanyi die Moderne als Geschichte von Niederlagen, Kämpfen und Fortschritten. Außerdem würde sich Polanyi im Grab umdrehen, wenn er wüsste, dass unter „seinem“ Titel ein Buch veröffentlicht wird, welches das Marktsystem nicht infrage stellt. Sein springender Punkt ist ja der selbstregulierte Markt. Wenn dieser einmal die Arbeit, die Natur, das Geld – und heute kann man hinzufügen: die Information – ergriffen hat, fügt er der Gesellschaft schweren Schaden zu. Das ganze Werk von

Karl Polanyi läuft darauf hinaus, der Marktwirtschaft mit ihrem Streben nach ökonomischer Effizienz Grenzen zu setzen, um wirtschaftliche Tätigkeit auf der Basis von Kooperation, Ethik und – warum nicht? – Schönheit florieren zu lassen. In den Worten von Polanyi: Eine Gesellschaft hat eine Ökonomie, doch sie selbst ist keine Ökonomie. – Offenbar braucht es ein anderes Gutachten, das die Spur aufnimmt, die Karl Polanyi gelegt hat. ———

Anmerkung

(1) Polanyi, Karl (1978): *The Great Transformation*. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt am Main.

Weiterführende Literatur

Block, Fred: Karl Polanyi and the Writing of *The Great Transformation*. In: *Theory and Society* 32/2003, S. 275-306.

Isaac, Barry L.: Karl Polanyi. In: Carrier, James G. (Hrsg.) (2005): *A Handbook of Economic Anthropology*. Cheltenham, S. 14-25.

Polanyi-Lewitt, Karl (Hrsg.) (1990): *The Life and Work of Karl Polanyi*. Montreal.



Wen oder was haben Sie zuletzt erfolgreich transformiert?

Zum Teufel, wer hat schon wieder den Transformator in der Steckdose geklaut?

tete von 2009 bis 2011 das Berliner Büro des Wuppertal Instituts.

Kontakt

Prof. Dr. Wolfgang Sachs
Wuppertal Institut für Klima,
Umwelt, Energie, Büro Berlin
Neue Promenade 6
D-10178 Berlin
Fon ++49/(0)30/288 74 58 10
E-Mail wolfgang.sachs@wupperinst.org

Zum Autor

Wolfgang Sachs, geb. 1946, ist Theologe und Soziologe. Er ist Wissenschaftler am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie und lei-